

verknüpften Pedanterie. Unter diese gehörte auch der englische Gesandte Mitchel. Dieser treffliche Kopf und sonst so gutmüthige Mann besaß viel Laune, und brachte Gottscheden auf manche Materien, nur um ihn schwagen zu hören. Einst gerieth Gottsched auf die Materie von Schauspielern, und besonders wurden Shakespeare und die übrigen englischen Dramatiker von ihm angeklagt, daß sie die drei Einheiten und andere Gebote des Aristoteles überträten. Der Engländer behauptete, daß Aristoteles allen Jahrhunderten und allen Ländern nicht habe vorschreiben können. Gottsched kam aber immer wieder auf den Aristoteles zurück, mit dessen Autorität er Alles niederschlagen wollte. Unter andern behauptete er, ein Schauspiel müsse nothwendig in 5 Acte abgetheilt sein, wovon man schlechterdings nicht abgehen dürfe. Mitchel hingegen war der Meinung: es sei gar keine Ursache da, warum man ein Schauspiel nicht auch in 7 oder 10 Abtheilungen eintheilen könne. Der Dichter habe darin völlige Freiheit und dürfe sich nur nach den Umständen richten. — G. „Aber Sw. Excellenz! bedenken Sie doch! Aristoteles giebt die Regel.“ — M. „Aber lieber Herr Professor, nehmen Sie einmal an, Aristoteles wäre ein berühmter Schneider gewesen, und hätte die Regel hinterlassen: man sollte zu Rock, Weste und Hosen mehr nicht als 5 Ellen Tuch nehmen. Nun sind Sie aber ein großer und starker Mann. Wenn Sie nun aus 5 Ellen sich nur Rock und Weste könnten machen lassen, wollten Sie dem Aristoteles zu Gefallen zeitlebens ohne Beinkleider gehen?“ F. Fr.

## Correspondenz - Nachrichten.

Aus Paris im December 1843.

(Fortsetzung.)

Die entseßliche Welt, die neulich Sue in seinen *Mystères de Paris* zur Schau stellte, mag ein wenig übertrieben worden sein, aber die fast fieberhafte Neugier, mit welcher das Publikum diese Scenen versanklang, bewies, daß neunzehn Zwanzigstel der Pariser Bevölkerung wenigstens von deren Dasein nie etwas

geahnet hatten, so wie erst förmliche, dauernde und dem Sieg entgegengehende Volksaufstände in die Pariser Straßen jene von Schmutz und Glend starrenden, in Lumpen gehüllten Gestalten speien, von denen in London ganze Quartiere erfüllt sind, und deren in Paris oft die ältesten Leute sich nicht erinnern. Die Prostitution selbst, die in London so unverhüllt und so gewaltthätig und offensiv verfährt, tritt in Paris sicher bescheidner, schüchterner und defensiver auf als etwa in Wien. Sie darf sich hier Abends nur an gewissen Punkten öffentlich zeigen und muß sich aller Herausforderung enthalten. Ihre eigenen Häuser müssen Tag und Nacht die Jalousien geschlossen halten, und es geht oft geraume Zeit hin, ehe ein Fremder solche Häuser nur daran erkennt und die Ursache davon erfährt. Dieß sind allerdings weise Anordnungen der Polizei-Behörden; aber dieselben wurzeln immer in der öffentlichen Meinung, die ihnen trechte, wenn sie dieselben nicht billigte, wenn nicht hervorgerufen hätte. Dieß Stößen und Ziehen des Lasters und des Unschönen in das Dunkel hat schon die fühlbarsten Folgen des schönen und zweckmäßigen Gebrauchs zu Wege gebracht, den die Municipalität von Paris von ihrem jährlichen Budget von 34 Millionen Franken macht, nämlich die Straßen von Paris immer mehr zu erweitern, Luft und Tageshelle hineinzubringen und sie bis in die kleinsten Gäßchen mit hellstrahlendem Gaslicht zu erleuchten. Schon die Hälfte wenigstens von Paris übertrifft an Breite, Helle und Reinlichkeit der Straßen auch die zuletzt angelegten Hauptstädte Europa's, und in zwanzig Jahren dürfte auch in der andern Hälfte die alte enge Rothstadt mit keiner Spur mehr zu entdecken sein. In allen diesen Erscheinungen erkennen wir nun das Wirken dieser Sociabilität der Franzosen, in der wir die höchste Blüthe der Civilisation erkennen, und von der wir ausgingen. Man irrt sich gewaltig, wenn man zum Maasstab der Bildung dieses Volks die statistischen Tabellen über die Zahl derer, die lesen und schreiben können und derer, welche es nicht vermögen, annehmen will. Die Sociabilität, die durch dieselbe möglich, leicht und bequem gemachte, beständige und innige Verührung der untersten Klassen mit den höhern, ist die geheimnißvolle Schule, in welcher der gemeinste Mann in Frankreich, und namentlich in der Hauptstadt, eine Masse von Begriffen, Anschauungen, Kenntnissen, feinem und höhern Gefühlen und Gesinnungen erhält, von denen wenig oder nichts in den Büchern steht, die dem lese- und schreibefundigen gemeinen Manne in andern Ländern zugänglich sind. Nirgends spricht er unter Andern daher so richtig, wohlklingend, dialectlos, gewählt und elegant seine eigne Muttersprache, und entwickelt zumal jene Höflichkeit, welche der Franzose so schön *la politesse du coeur* nennt. —

Doch es ist Zeit, nach dieser Abschweifung zu den Gegenständen der diesjährigen Strennes zurückzukehren, welche die Literatur und der Buchhandel, so wie